

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 28

Artikel: Eidgenossenschaft
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-477100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eidgenossenschaft

Wie ist denn einst der Diamant entstanden
Zu unzerstörlich alldurchdrungner Einheit,
Zu ungetrübter, strahlenheller Reinheit,
Gefestiget von unsichtbaren Banden?

Wenn aus der Völker Schwellen und Versanden
Ein neues sich zu einem Ganzen einreihet,
Wenn Freiheitslieb' zum Volke dann es einweihet,
Wo Gleichgesinnte ihre Heimat fanden:

Wer will da wohl noch rütteln dran und feilen?
Zu spät, ihr Herrn! schon ist's ein Diamant,
Der nicht mehr ist zu trüben und zu teilen!

Und wenn, wie man im Edelstein erkennt,
Darin noch kleine dunkle Körper weilen,
So sind sie fest umschlossen und gebannt.

Gottfried Keller

Aus „Martin Salander“ von Gottfried Keller

«Ich bin nun froh, daß ich endlich wieder da bin,» sagte Arnold Salander, als der Vater ihm einschenkte, «es ist doch am besten in der Heimat!»

«Du kommst gerade in keinem glücklichen Augenblick,» versetzte Martin, der Vater; «hast du nicht vernommen, was in diesem Jahre alles über uns ergangen ist von elendem Zeug?»

«Ich habe es wohl verfolgt, und zwar in unsern eigenen Zeitungen,» entgegnete Arnold, «es war nicht erbaulich! Doch ist schon manches über unser Land gekrochen, was noch weniger schön gewesen ist! Nach den glorreichen Burgunderkriegen war das Volk so verwildert, daß man jeden aufhaken mußte, der so viel stahl, als ein Strick kostete. Das steht ja schon in unsern Schulbüchern! Und doch haben wir die vierhundert Jahre weitergelebt!»

«Es war zuweilen auch darnach,» sagte der Vater, «es ist aber doch ein guter Spruch, den du getan hast! Kommt, Frau und Kinder, und laßt uns mit Arnold anstoßen und uns freuen, daß er es erträglicher findet, als wir gehofft!»

«Ich glaube,» sagte er, «es würde vieles erträglicher werden, wenn man weniger selbstzufrieden wäre bei uns und die Vaterlandsiebe nicht immer mit der Selbstbewunderung verwechselte! Ich habe, obgleich noch jung, ein ziemliches Stück von der Welt gesehen und das Sprichwort: 'C'est partout comme chez nous' würdigen gelernt. Wenn

wir nun etwa in ein schlechtes Fahrwasser geraten, so müssen wir eben hinauszukommen suchen und uns inzwischen mit der Umkehrung jenes Wortes trösten: Es ist bei uns, wie überall!»

Das war dem alten Martin aus dem Herzen und ganz nach seinem Sinne gesprochen; nur dünkte es ihn neu, weil er selbst, seit er so rüstig an dem öffentlichen Wohle mitgezimmert und gebastelt, manches für unvergleichlicher und einziger gehalten hatte, als es war.

*

«Ich fürchte, die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher die Gesetzgebung die Hand kräftiger auf das Vermögen legen wird; da dürfte es, dacht' ich, gut sein, wenn man tüchtiger einzuschließen hat, ohne gerade zu verarmen.» Arnold lachte.

«Das wäre, sagte er, «nicht mein Standpunkt, ich möchte nicht Geldmacher für zukünftige Dinge sein, die ich nicht billigen kann. Ich werde vielmehr die Willkür bestreiten, solange ich es vermag; siegt sie, wohl und gut, so füge ich mich gelassen; dann ist es mir aber auch gleichgültig, ob sie uns zwei oder zehn Millionen nehmen.»

«Ei, wer spricht denn gleich so von nehmen,» rief der Vater leicht gereizt, «es geht alles mit rechten Dingen zu! Glaub' aber nur, die Postulate der Notwendigkeit werden so dicht regnen, daß wir noch froh sind, gute Schuhe zu haben!»

«So laß es regnen, es wird auch wieder aufhören! Erwinnere dich, Vater, an den Anfang unseres Jahrhunderts, als nach der

durchgerungenen Helvetik das Vaterland auf den Kopf gestellt war und in der Knechtschaft des Ersten Konsuls von Frankreich seufzte. Damals berichteten die Pfarrer, daß in ihren Gemeinden viele Leute lebensmüde seien und sich nach dem Tode sehnten! Jetzt nach achtzig Jahren sitzen wir geringe Leute vom Lande, frei wie Lerchen in der Luft, wenn auch nicht frei von Leidenschaft vielleicht: wir sitzen hier in einem der Häuser der untergegangenen Aristokratie und pflegen Rats, ob wir noch reicher werden wollen oder nicht! Ich fürchte mich aber weder mit dem vielen Gelde, noch ohne dasselbe!»

Der alte Salander blickte den jungen mit glänzenden Augen an und ergriff dessen Hand.

«So laß uns,» sprach er gerührt, mit leiserer Stimme, wie ein Verschwörer, «laß uns zu dieser Stunde geloben, daß wir das Land und Volk nie verlassen wollen, es mag beschließen, was es will.»

«Das kann ich wohl geloben!» antwortete der Sohn, den Handschlag des Vaters erwidern, «höhere Gewalt immerhin vorbehalten!»

«Was meinst du damit?»

«In diesem Fall zum Beispiel eine völlige Entartung!»

«Das kann ja die schönste reservatio mentalis werden!»

«Nun, also ohne Vorbehalt! Es würde doch chez nous comme partout sein!»

«Also gilt es!» schloß Martin und gab Arnolds Hand frei.